№ 55. Allgemeiner 1842.

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 13. Juli.

Der schlesische Plinius.

Die Geschichte Schlesiens hat in den verflossenen drei Jahrhunderten eine Reihe in wissenschaftlicher Beziehung hochverdienter Männer aufzuweisen, wovon einige den vorzüglichsten Gelehrten anderer Länder, auch wenn diese mehr Berühmtheit erlangten, an die Seite gestellt zu werden verdienen. Unter diesen, den verschiedensten Zweigen des Wissens zugewandten Gelehrten, wollen wir hier das Andenken eines Mannes zurückrufen, dem die Naturgeschichte Schlesiens in den früheren Zeiten fast Alles verdankt, der zuerst mit wissenschaftlichem Auge die zahlreichen und mannigfaltigen Schätze untersuchte, welche alle Reiche der Natur in diesem Lande darbieten, der mit einem Worte für die Naturgeschichte Schlesiens die Bahn gebrochen hat, und dem daher auch schon ältere Schriftsteller den Ehrennamen des schlesischen Plinius beigelegt haben. Wir meinen den Arzt und Naturforscher des 16. Jahrhunderts, Caspar Schwenkfeld. Sein Name erinnert zwar an einen im Auslande noch bekannteren Gelehrten, den Stifter jener mystisch-religiösen Sekte, welche nach ihm sich nannte, an Caspar von Schwenkfeld, aus Ossig im Liegnitzischen, welcher auch sogar den Vornamen mit unserem Naturforscher gemein hat, aber nicht mit diesem verwechselt werden darf, vielmehr ein ganzes Menschenalter früher lebte, und gerade zwei Jahre vor dessen Geburtsjahr starb.

Ueber die äußeren Lebensumstände unseres Schwenkfeld sind nur wenige Nachrichten vorhanden, die man überdies mühsam aus einigen alten Schriften zusammensuchen muß. Und wenn das Wichtigste in der Lebensgeschichte eines Menschen die Data zu seiner inneren Bildung und Entwickelung, die Bedingungen zu seinem geistigen Leben sind, so fehlt uns vollends dieses Wichtigste bei Schwenkfeld so gut wie ganz, und nur aus seinen Werken selbst, aus seinen successiven Leistungen und Bestrebungen lassen sich einigermaßen Schlüsse auf die Entwickelung seines Geistes machen. Es ist der Mühe werth, das wenige Historische von den Lebensmomenten dieses Mannes der Vergessenheit zu entreißen, und so möge es hier, als wenig bekannt, der beabsichtigten gedrängten Würdigung seiner Verdienste vorangehen.

Caspar Schwenkfeld war im Jahre 1563 zu Greifenberg am Queis geboren. Aber nicht einmal Tag und Monat seiner Geburt sind mit Sicherheit anzugeben; denn einer Nachricht zufolge war es der 14. August, nach einer andern der 1. Mai, an welchem er das Licht der Welt erblickte. Sein Vater war Melchior Schwenkfeld, Bürgermeister in dem genannten Städtchen, seine Mutter Anna, eine geborene Flegel. Ueber seine Knabenjahre ist nichts bekannt. Er scheint indessen, nach dem Alter, in welchem er die Universität bezog, zu urtheilen, in den Schulkenntnissen rasche Fortschritte gemacht zu haben, wie wir denn überhaupt bei vielen der ausgezeichnetsten Männer des 15. und 16. Jahrhunderts finden, daß sie das, was sie waren, durch den angestrengten Fleiß ihrer frühesten Lebensjahre geworden, daß sie die Morgenröthe der Jugend genützt haben, was ihnen für ihr ganzes Leben zu statten kam. Schon in seinem sechszehnten Jahre (1579) war Schwenkfeld genügend vorbereitet, um die Universität zu beziehen. Er wählte Leipzig und ergriff das Studium der Philosophie und der schönen Wissenschaften, denen er sich auch 3 Jahre lang widmete, nach deren Verlauf er Baccalaureus wurde (1582). Dann entschloß er sich aber — wie es schien, plötzlich — zum Studium der Medicin überzugehen. Hatte er übrigens, wie wahrscheinlich, schon frühzeitig im älterlichen Hause einen lebhaften Drang zur Erforschung der Natnr in sich empfunden, so

würde es nicht so sehr auffallen, vielmehr als etwas längst in seinem Geiste Vorbereitetes erscheinen, daß er, vielleicht erst nach Wegräumung äußerer Hindernisse zu seinem Studium dasjenige auserkor, mit welchem damals allein das Naturstudium verbunden zu werden pflegte. Durch den Ruf Caspar Bauhin's angelockt, wollte er nun das neue Studium in Basel beginnen. Allein er konnte sich der Ausführung dieses Wunsches nicht sogleich erfreuen. Nach einer Erzählung scheint es ihm an den Mitteln dazu gefehlt zu haben, und so kam ihm wohl das Anerbieten des Dr. Jakob Wecker, Physikus zu Colmar, gelegen, mit ihm nach Colmar zu gehen, und sich unter seiner Anleitung in der Medicin und Botanik zu üben. Nach zweijährigem Aufenthalte daselbst konnte er es endlich möglich machen, das ersehnte Basel zu besuchen (1585), wo er nun die Medicin mit großem Eifer studirte, und in Kurzem in ein näheres Verhältniß mit Caspar Bauhin trat, dem er unter Anderem auch seine Schriften abschrieb. Im Jahre 1587 erhielt er die Doktorwürde, und bald darauf kehrte er in seine Heimath zurück, verheirathete sich und trat in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt auf. Nach Verlauf von 6 Jahren (1593) wurde er als Stadtphysikus nach Hirschberg berufen, und erwarb sich als solcher in dieser Stadt und in dem nahen Warmbrunn großes Ansehen. Hier war es nun vornämlich, wo er neben seiner ausgebreiteten Praxis sich mit ungemeinem Fleiße der vaterländischen Naturgeschichte widmete, und die meisten der noch jetzt von ihm vorhandenen höchst schätzbaren Schriften verfaßte. — Unter den sogenannten Sechsstädten der Lausitz besaß zur damaligen Zeit Görlitz die größte Celebrität, und es galt daher für keine geringe Ehre, daß der Magistrat dieser Stadt unsern Schwenkfeld als Physikus dorthin berief (1605), was unter so vortheilhaften Bedingungen geschah, daß dieser keinen Anstand nahm, dem Rufe zu folgen. Sein Wirkungskreis war hier noch größer, als in Hirschberg, aber von viel kürzerer Dauer, denn leider starb er schon im vierten Jahre seines dortigen Aufenthaltes, am 9. Juni 1609, nachdem er noch nicht einmal das 46. Jahr seines Lebens erreicht hatte. Eine Ahnung, daß er so frühe werde abgerufen werden, scheint es ihm eingegeben zu haben, sich schon geraume Zeit vor seinem Tode einen Sarg verfertigen zu lassen, auf welchen er mit eigener Hand die Inschrift gesetzt hatte: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn." Ein rührender Beweis von der christlichen Ergebung und freudigen Zuversicht, mit welcher er den Tod erwartete.

Hätte Schwenkfeld es zu einem höheren Alter gebracht, wie Vieles hätte er zum Besten seines Vaterlandes und zum Nutzen der Wissenschaft, welcher er diente, wirken und vollbringen können! Aber auch dessen, was er in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seit der Vollendung seiner akademischen Studien wirklich schon leistete, ist für diese Zeit und bei dem damaligen Zustande der Naturwissenschaften außerordentlich viel, und man begreift kaum, wie er es möglich machte, um neben seiner großen ärztlichen Praxis noch so viel für jene Wissenschaft zu thun, und darüber noch eigene, einen Schatz von Beobachtungen und Thatsachen enthaltende Schriften auszuarbeiten. Wahrlich, er war einer der thätigsten und fleißigsten Aerzte und Naturforscher seiner Zeit. Seine erste schriftstellerische Arbeit war der Thesaurus pharmaceuticus (medicamentorum facultates et praeparationes continens), den er schon in Basel herausgab (1586) und der so vielen Beifall fand, daß er noch zweimal aufgelegt werden mußte. Sein wichtigstes Werk, Catalogus stirpium et fossilium Silesiae, erschien 1600 und 1601 in Leipzig, ein paar Jahre später (1603) zu Liegnitz sein Theriotropheum Silesiae, und 1607 zu Görlitz seine Beschreibung des Hirschbergischen warmen Bades (des jetzigen Warmbrunns), nebst einem Berichte vom Teplitzer Bade, welche Schrift nach seinem Tode (1619) in Liegnitz nachgedruckt worden ist.

Schwenkfeld's Leben fiel gerade in eine Zeit, wo man kaum angefangen hatte, an die Stelle der Hypothesen, abergläubischen Meinungen und bloßen Commentirungen der Alten, eigene Beobachtungen und Experimente zu setzen, wo besonders auch die Naturgeschichte erst das geworden war, was sie sein soll, nämlich ihren beschreibenden Character (als Physiographie) angenommen, und erst eine wissenschaftliche Gestalt erhalten hatte. Schwenkfeld trug als genauer und fleißiger Beobachter das Seinige dazu bei, und es muß bei der großen Menge des in damaliger Zeit von der überlieferten Masse zu Sichtenden und neu zu Erforschenden als höchst zweckmäßig und verdienstvoll erscheinen, daß er mit seinen Darstellungen in einem kleinen Kreise anfing, und sich zunächst allein an sein Vaterland hielt. Wie jene Zeit überhaupt für die ganze Naturwissenschaft und in Beziehung auf alle Völker und Länder höchst wichtig und erfolgreich war (die bedeutendsten Entdeckungen im Gebiete der Physik durch Kepler, Galiläi, v. Guerike u. A. gehören ihr an und eine freiere geistige Richtung nahm die Menschheit in ihr), so ist sie auch die Hauptepoche für die schlesische Naturgeschichte geworden, welche im eigentlichsten Sinne jetzt erst ihrer wissenschaftlichen Gestaltung entgegenging.

Unbestritten sind die Verdienste Schwenkfelds um die Naturgeschichte, sowohl überhaupt, als insbesondere um die schlesische. Er war nicht Sammler fremder Beobachtungen, nicht Compilator, sondern forschte, untersuchte, entdeckte selbst. So ward er in der That der erste selbstbeobachtende Naturforscher Schlesiens, und sein Verdienst ist um so größer, da er fast ohne alle Hilfsmittel war. Kein Führer in diesem für Schlesien so gut wie noch ganz unangebauten Felde, kein Vorgänger, auf den er sich hätte stützen, in dessen Fußtapfen er hätte treten können, keine angefangene Arbeit, die er nur hätte fortsetzen, erweitern, vollenden dürfen! Auch von Zeitgenossen und Landsleuten keiner, mit dem er sich hätte berathen, gemeinsam wirken, durch dessen Hilfe er Schwierigkeiten und Dunkelheiten in der Kenntniß vaterländischer Naturprodukte hätte aufklären oder wegräumen können. Ganz allein an sich selbst gewiesen, war sein eigenes Anschauungs- und Auffassungsvermögen, sein eigenes geistiges Talent, das Beobachtete zu bestimmen, zu unterscheiden, zu ordnen, der Quell, aus dem er schöpfte. Welche Arbeit aber

hier fast in Allem den ersten Grund zu legen, in einer Zeit, wo die Naturgeschichte noch in einem Chaos sich befand! Welche Mühe, Alles bis auf das Kleinste selbst aufzusuchen und zu beschreiben, die ersten Sammlungen schlesischer Naturalien anzulegen u. dgl. Bedenkt man, daß er zum Behufe seiner naturhistorischen Arbeiten überall die Fundörter, die Art des Vorkommens u. s. f. selbst in Augenschein nehmen mußte, daß in Ermangelung eines von gleichem Eifer beseelten und mit den nöthigen Kenntnissen ausgestatteten Theilnehmers oder Gehülfen, Alles durch seine eigenen Hände gehen mußte, und daß er doch zugleich als Arzt zu Hause in Fülle beschäftigt war, so wird man mit gerechter Hochachtung und Bewunderung erfüllt. Aber darin liegt eben der sprechendste Beweis seiner unauslöschlichen Liebe für die Natur, seines rastlosen Strebens, die Naturgeschichte seines Vaterlandes zu fördern, und seines unermüdeten Fleißes überhaupt. Es ist der sprechendste Beweis, daß durch weise Eintheilung und zweckmäßige Benützung der Zeit auch bei noch so kurz zugemessener Lebensfrist unglaublich Vieles ausgerichtet werden kann.

(Beschluß folgt.)

Für Freundinnen der Astronomie.

Weshalb zumal totale Sonnenfinsternisse zu den so sehr seltnen Himmelserscheinungen gehören *), können sich unsere freundlichen Leserinnen recht leicht anschaulich machen, wenn sie, nach Dr. Nürnberger's Rath, zwei Ringe, einen größeren und einen kleineren, von den Fingern streifen, und auf den Tisch neben einander legen. Der größere soll die Bahn der Erde um die Sonne, der kleinere die des Mondes um die Erde vorstellen, und wir haben uns also im Mittelpunkte jenes ersten Ringes die Sonne, im Mittelpunkte des zweiten aber die Erde vorzustellen. Umgeben von diesem letzteren Ringe — dieser Mondbahn — durchläuft die Erde demnach den Umfang des ersteren, indeß der Mond in jenem kreis't, und da beide Ringe auf der Tischplatte, also in einer und derselben Ebene liegen, so müßte der Mond, wofern die Bahnen im Weltraume genau ebenso angeordnet wären, wie hier die Ringe auf dem Tische, bei jedem Umlaufe schlechterdings einmal dergestalt zwischen Sonne und Erde — den Mittelpunkten beider Ringe — hindurch gehen, daß er sich mit beiden in einer geraden Linie befände, welche wir durch einen vom Mittelpunkte des ersten zu dem des zweiten reichenden Zwirnsfaden bezeichnen wollen. Der Mond würde also unter dieser Voraussetzung bei jedem Umlaufe — in jedem Monat — so zwischen Erde und Sonne treten, daß er uns die Sonne verdeckte, d. h. wir würden jeden Monat — bei jedem Neumonde — eine Sonnenfinsterniß (und vierzehn Tage nachher, bei jedem Vollmonde, eine Mondfinsterniß) haben. Dies wird beim bloßen Anblicke der Ringe, wie wir sie hier vor uns auf der Tischebene liegen sehen, vollkommen anschaulich. — Nun hat aber die höhere Hand, durch welche die, wiewohl auch ringförmigen Bahnen der Erde um die Sonne, und des Mondes um die Erde bestimmt worden sind, nicht ganz die nämliche Anordnung beliebt, welche wir eben den Ringen gegeben haben, sie hat die Bahn des Mondes nicht ganz in derselben Ebene mit der Bahn der Erde um die Sonne gelegt, sondern gegen dieselbe etwas geneigt, so daß beide also nur eine Durchschnittslinie mit einander gemein haben, an deren beiden Endpunkten der Mond allein in den Ring der Erdbahn tritt, indeß er sich an allen anderen Stellen über oder unter der Ebene derselben befindet. Die Leserinnen können sich auch dies versinnlichen, wenn sie den kleinen Ring schief durch den großen stecken, und sie werden nun leicht finden, daß der Mond bei dieser veränderten Lage sehr oft zwischen Erde und Sonne durchgehen kann, indem er sich noch hoch über dem Faden befindet, und daß nur selten ein Durchgang gerade in oder auch nur nahe bei diesem Faden eintreten wird. — Einige Versuche in der Anordnung der Ringe, bald an dieser, bald an jener Bahnstelle, welche kleine, spielende Bemühung den Leserinnen freilich selbst anheim gegeben werden muß, zeigen dies augenblicklich, und eine Ursache des weniger häufigen Eintritts von Sonnen- (und Mond-) Finsternissen wäre damit also entdeckt.

*) Im Allgemeinen fallen Sonnenfinsternisse gar nicht so sehr selten vor, sie sind sogar viel häufiger, als Mondfinsternisse. Da aber Sonnenfinsternisse immer nur auf einem geringen Theil der Erdoberfläche sichtbar sind, wogegen eine Mondfinsterniß, indem sie in einer wirklichen Beraubung des Lichts besteht, auf der ganzen eben vom Monde beleuchteten Halbkugel der Erde ganz gleich gesehen wird, so sind die sichtbaren Sonnenfinsternisse für einen bestimmten Ort der Erde seltner, als die Mondfinsternisse. Das Verhältniß ist etwa wie 4 : 11.

Die Rabbiner

in Böhmen, Polen, Ungarn — bemerkt der bekannte und mit Recht beliebte Tourist Kohl in seinen schätzbaren Vorarbeiten zu einem Werke über das von ihm unlängst durchreiste Böhmen — leben noch durchaus nach der Sitte orientalischer Weisen. Sie lassen ihr Licht auf ganz andere Weise leuchten, als unsere europäischen Stubengelehrten, die nur zu gewissen Stunden vom Katheder herab ihre Lehren vernehmen lassen, übrigens dem Belehrung suchenden Publikum fast unzugänglich sind. — Wie die Könige und Richter des Orients auf offenem Markte sitzen, stets bereit, rasch und einfach Jedem das Seine zuzuerkennen, so sitzen auch hier die jüdischen Weisen stets bei offenen Thüren, und, so zu sagen, wie Väter, mitten in der Gemeinde, um alle Anfragen und Zweifel geistiger Natur zu beantworten und zu schlichten. Es gab und giebt noch Länder, sagt man, wo die Dichter und Rhapsoden das Volk auf den Gassen erfreuen, wo die klugen Männer überall, wo Lehre Noth thut, den Mund nicht verschließen, und die Redner öffentlich, wenn es die Gelegenheit erfordert, in der Gemeinde sprechen. „Wo verstecken sich denn eure klugen Leute, und unter welchen Scheffel stellen bei euch die

Weisen ihre Lichter?" könnte Einer bei uns fragen, der aus einem solchen Lande käme. Die einzige Macht, die wir in unsern Gemeinden öffentlich schalten und walten sehen, ist die Polizei, und vergebens fragt man nach den Orten, wo die Weisheit, die Religion, die Musen Jedermann Audienz ertheilen. — Wie gesagt, die Juden in den bezeichneten Ländern haben noch jetzt Manches von dieser alten Sitte. Ihre Rabbiner halten es für Pflicht, täglich für Jedermann zu Hause zu sein. Namentlich aber sitzen sie an den Feiertagen von Morgens früh bis Abends spät bei offenen Thüren, aller Welt zugänglich, in ihren Wohnungen, die weniger für Privatwohnungen, als für Gemeindehäuser gelten. In der Regel findet man in einem Vorzimmer ihre Frauen und Töchter, die dann den Gast in das Zimmer des Vaters geleiten. Er sitzt, mit seiner Amtstracht angethan, am Ende einer langen Tafel, unter einer gewöhnlich nicht geringen Zahl von Besuchern, Fremden und Befreundeten.

Hochmuth kommt vor dem Fall.

Die französische Revolution brachte in den Verkehr von Hamburg unglaubliches Leben. Alle Geschäfte von Holland schienen dahin verpflanzt. Die Miethzinsen stiegen so enorm, daß **1794**, als die Umziehezeit gekommen war, **2500** Menschen ohne Obdach blieben, weil ihre Einkünfte nicht zur Bezahlung desselben hinreichten. In einer Börsenstunde wurden oft **40—50,000** Mark gewonnen. Ein Kaufmann bewirthete damals einen deutschen Fürsten so pomphaft, daß dieser bemerkte: Er, als Fürst, könne sich solchen Aufwand nicht erlauben.

„Ja," erwiederte der Verschwender, „Sie sind auch nur ein Herzog, und ich ein Hamburger Kaufmann!"

Und zuletzt kam er doch an den Bettelstab und — starb im Spitale! — So ging es Vielen damals am Ende. Die Häfen von Frankreich, Holland u. s. w., bis dahin verschlossen, öffneten sich wieder; die Geschäfte nahmen ab, und **1799** allein betrugen die Banqueroute **30** Mill. Mark Banko!

Eine Hoffnung mehr.

Es heißt, daß man den Menschen in drei Dingen am besten kennen lerne: im Zorne, im Rausche und im Spiele. Nun findet diese Weise des Charakterstudiums freilich nur ihre Anwendung auf die stärkere Hälfte des Menschengeschlechtes, nämlich auf die sogenannten Herren der Schöpfung, da der zartere Theil derselben, nämlich die Herrinnen der Herren, wie bekannt, weder spielen, noch trinken, noch viel weniger zornig werden; außerdem auch ein so sicheres Schicklichkeitsgefühl, einen so schönen Takt schon mit auf die Welt bringen, daß sie, sollte sie auch ein unerhörter Zufall in eine dieser drei Situationen führen, gewiß nicht leicht aus der Rolle fallen würden, die ihnen Natur oder Kunst angewiesen, wenigstens nicht so leicht als die Männer, die sich im übermüthigen Bewußtsein der Kraft und Freiheit darin nur allzusehr gehen, und vom Momente so hinreißen lassen, daß man in ihren Seelen lesen kann, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Die in Aussicht gestellte Emancipation der Frauen wird hierin sehr viel Gutes stiften, jedenfalls aber dem reizenden Geschlechte das so lange vorenthaltene Recht einräumen, auch in diesen Proportionen der Characteristik mitzuzählen. Das, wie gesagt, steht zu hoffen und zu erwarten; bis zu diesem interessanten Incidenzpunkte jedoch, von dem eine neue Aera der Humanität datiren wird, haben wir uns im Allgemeinen an die Männer zu halten, da die wenigen Ausnahmsfälle, in denen Damen sich diesen drei Cardinaltugenden des Spieles, Trunkes und Zornes hingeben, so gut wie gar nichts heißen wollen. —

Dreisylbige Charade.

Mein erstes Sylbenpaar zeigt die Beglückten an,
Zu denen selbst der Weise dann und wann
Die Zuflucht nimmt, wiewohl sie selten weise
Und seltner wahrhaft glücklich sind:
Doch haben sie auf ihrer Lebensreise —
Wer mag es läugnen? — bessern Wind!
Und ach! wie könnten sie nicht retten, schützen, nähren,
Wie mancher Kummerthräne wehren —
Wie manche Sorge schwände nicht,
Wenn nicht die Meisten leider wären....
Was meine letzte Sylbe spricht,
Die, hast Du sie vor jenen zwei'n gesprochen,
Das Höchste, was sie sind, besagt.
Doch thöricht ist, wer darum gleich verzagt,
Weil er vergeblich muß an ihre Thüren pochen!
Weißt Du denn nicht, wie sie auch oft geplagt?
Du siehst noch vieles Glück auf Gottes Erde reifen,
Und darfst, weil Dich das Ihre nicht erfreut,
Darum nicht gleich nach jener Hilfe greifen,
Die bei der alten Stadt in Schlesien gedeiht,
Die ihren Namen Dir in meinem Ganzen beut.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 55.

Ratibor, Mittwoch den 13. Juli 1842.

Personal = Veränderungen

bei dem Königlichen Ober = Landes = Gericht von Oberschlesien.

Befördert:

1. Der bisherige Exekutor Körner beim Stadtgericht zu Krappitz ist als Hülfsbote beim Oberlandesgericht intermistisch angestellt worden.
2. Der Unterofficier Fettig an die Stelle des Körner in Krappitz intermistisch angestellt.
3. Der bisherige Land= und Stadtgerichts = Rath Költsch zu Oppeln ist zum Direktor des Land= und Stadtgerichts zu Ottmachau ernannt worden.
4. Der Oberlandesgerichts = Referendarius Mouillard ist zum Justiz = Commissarius bei den Untergerichten des Oppelner Kreises mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kupp bestellt worden.
5. Der Oberlandesgerichts = Assessor Schulz zu Frankfurt a. d. O. ist zum Rath beim Oberlandesgericht zu Ratibor ernannt worden.
6. Der invalide Unterofficier Bunke ist als Gerichtsdiener und Exekutor beim Land= und Stadtgericht zu Peiskretscham intermistisch angestellt worden.
7. Der Land= und Stadtrichter Justiz = Rath Bönisch zu Gleiwitz ist zum Kreis = Justiz = Rath des Tost=Gleiwitzer Kreises ernannt worden.

Versetzt:

1. Der Auscultator v. Beyer zu Berlin zum Oberlandesgericht in Ratibor.
2. Der Referendarius v. Stößel zu Breslau zum Oberlandesgericht in Ratibor.
3. Die Auscultatoren Schück I. und Schück II. zum Oberlandesgericht in Breslau.
4. Der Land= und Stadtrichter Justiz = Rath Bönisch zu Reinerz als Land= und Stadtrichter an das Land= und Stadtgericht Gleiwitz.

Nachweisung der erwählten, bestätigten und vereidigten Schiedsmänner.

No.	Benennung der Ortschaften	Namen der Schiedsmänner	No.	Benennung der Ortschaften	Namen der Schiedsmänner
1.	Rosen, Leobschützer Kr.	Scholze Jos. Schmack zu Rosen.	11.	Brzenskowitz und Brzezinka, Beuthner Kr.	Hüttenbeamte Zakrzowski zu Brzenskowitz.
2.	Fürstl. Langenau, Leobsch. Kr.	Häusler Jos. Masloch zu Langenau.	12.	Kl. Strehlitz, Neustädter Kr.	Gastwirth Juraschek zu Kl. Strehlitz.
3.	Neudorf, Leobsch. Kr.	Scholze Math. Müller zu Neudorf.	13.	Oratsch und Schiegau, desgl.	Rentmeister Röther zu Chrzelitz.
4.	Wischnitz, Schwieben, Radun, Kolonie Radun, Kielitzka, Schieroth, Sabinka, Blaczeowitz, Lonczek, Woiska 1. 2. 3. Antheil, u. Zacharzowitz, Toster Kr.	Gemeindeschreiber Kirschner zu Langendorf.	14.	Laskowitz, Gr. Lassowitz, Sausenberg u. Trzebitschin, Rosenberger. Kr.	Schullehrer Bavan zu Laskowitz.
5.	Buslawitz, Zawada, Beneschau und Bielau, Ratiborer Kr.	Schulleher Schiedeck zu Buslawitz.	15.	Chudoba, Alt und Neu = Kielbaschin, Schöncich, Wendrin und Liebeich, Rosenberger Kr.	Schullehrer Poliok zu Chudoba.
6.	Koppitz, Grottkauer Kr.	Wirthschafts=Inspektor Blaschke zu Koppitz.	16.	Kl. Lassowitz, Marienau und Skorkau, Rosenberger Kr.	Schullehrer Seidel zu Kl. Lassowitz.
7.	Alt Hratschein, Leobsch. Kr.	Erbrichter Kosch zu Leimerwitz.	17.	Carlsruhe, Oppelner Kr.	Ortsvorsteher Konetzky zu Carlsruhe.
8.	Leobschütz, Stadt.	Kaufmann Schnurpfeil.	18.	Tauenzinau, Oppelner Kr.	Schullehrer Schwarzer zu Tauenzinau.
9.	Latscha, Boytschow, Rachowitz, Gr. u. Kl. Schierokowitz, Toster Kr.	Förster Perczick zu Rachowitz.	19.	Nieder=Niewiadom, Rybniker Kr.	Gemeindeschreiber Weiß zu Rybnik.
10.	Ziegenhals, Stadt.	pensionirter Registrator Fülleborn zu Ziegenhals			

Heute Mittag 12¾ Uhr ward meine Frau, Ernestine geb. Kramsta, von einem muntern Knaben glücklich entbunden. Breslau, am 8. Juli 1842.

Ferdinand Hirt.

Subhastazions-Patent. Freiwilliger Verkauf. Königliches Land- und Stadtgericht Ratibor den 30. Juni 1842.

Die unter Nr. 262 und Nr. 281 in der Salzgasse hieselbst belegenen, den Doctor Senderschen Kindern gehörigen Häuser taxirt zu 896 Rthl. 26 Sgr. und 1697 Rthl. 8 Sgr. 6 Pf. sollen am 17. October 1842 Vormittag 9 Uhr an der Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe und Hypothekenscheine sind in der Registratur einzusehen.

Mineralbrunnen.

und zwar: **Ober - Salzbrunnen, Marienbader-Kreuzbrunnen, Biliner-Sauerbrunnen, Johannes-Sauerbrunnen, Selter - Wasser, Kissinger - Ragozzi, Pillnaer - Bitterwasser, Adelheidsquelle** empfing in frischer Füllung, ebenso auch künstlichen **Karlsbader-Sprudel** und verkauft selben in ganzen Kisten wie auch in einzelnen Flaschen und Krügen

die Handlung

B. Cecola,

Ringecke Nr. 17.

Ratibor den 12. Juli 1842.

Avis.

Den hochgeehrten Bestellern des berühmten Gehör - Oels von Dr. James R. Robertson in London, à Flacon 1 Rthl. 10 Sgr., zeige ich hiermit ergebenst an, daß die Waare heute bei mir eingetroffen ist.

Ratibor den 10. Juli 1842.

B. H. Guhrauer.

---

2 Rthl.

Belohnung dem ehrlichen Finder des am Sonnabend den 9. Juli c. auf der neuen Gasse nahe am Ringe verlornen goldnen Medaillon in der Größe einer kleinen Damenuhr. Bei der Redaction d. Bl. abzugeben oder nachzuweisen. Auch wird gleichzeitig vor deren Ankauf gewarnt.

Zu vermiethen

ist bei mir eine Wohnung nebst Gewölbe, und vom 1. October c. zu beziehen.

J. Dröse.

Ratibor im Juli 1842.

O. W. Schnepel in Breslau,

Albrechtsstraße Nr. 11

empfiehlt außer seinen Stearin-Lichten à ℔ 10 Sgr.

die berühmten Apollo-Kerzen

wovon derselbe eine Niederlage übernommen hat. Obgleich die Masse dieser Kerzen nur ein veredeltes Stearin ist, so zeichnen sich dieselben nicht nur durch äußere Eleganz aus, sondern sind hinsichtlich des sparsamen Brennens und des außerordentlichen Licht-Ergußes den besten Sperma ceti oder Wachslichter zur Seite zu stellen; dürfen nicht geputzt werden und brennen bis unten, ohne daß mehr Material geschmolzen wird als der Docht verzehrt, und laufen daher nicht. Zugleich empfehle ich meine feinen Wachswaaren, Waschseife à ℔ 4 Sgr., Wachsstöcke und Douglaß'sche Toilett-Seifen. Wiederverkäufern einen angemessenen Rabatt.

Etablissements - Anzeige.

Indem ich hiermit die Ehre habe, die Eröffnung meiner neu etablirten

Porzellan-, Steingut-, Glas- & lackirten Waaren - Handlung

anzuzeigen, erlaube ich mir dabei dieses neue Geschäft wohlwollender Beachtung zu empfehlen, da ich mich durch vollständig neue Anschaffungen in allen Artikeln in den Stand gesetzt habe, den strengen Anforderungen des Geschmacks und der Billigkeit zu genügen. Breslau den 1. Juli 1842.

Joseph Oppitz,

Albrechtsstraße Nr. 55 im ersten Viertel vom Ringe.

Ein praktisch und theoretisch gebildeter Forstmann, welcher früher die Königl. Forst - Academie in Berlin besucht und seit den letzten 12 Jahren bedeutende Forsten als Oberförster administrirte, wünscht ein anderweites Engagement der Art, wobei derselbe mehr auf einen selbständigen Wirkungskreis als hohen Gehalt sehen würde, wäre derselbe nur auskömmlich. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Carl Wisianowsky** im Rautenkranz zu Breslau.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben, in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Anleitungen zur Gartenbienenzucht

von

Joh. Leonh. Ebensperger.

Reallehrer am K. Schullehrer - Seminar zu Altdorf.

Mit 3 lithographirten Tafeln, 37 Figuren enthaltend.

8. 9½ Bogen. Geh. 12½ Sgr.

Es existirt noch kein Werk über Bienenzucht, welches bei einem so billigen Preise die allein praktisch ausführbaren Grundsätze der Bienenzucht, so gedrängt und faßlich enthält, als vorstehend bemerktes Werkchen; selbst für den gewöhnlichen Landmann sind sie verständlich.

Nürnberg, im März 1842.

Johann Adam Stein.